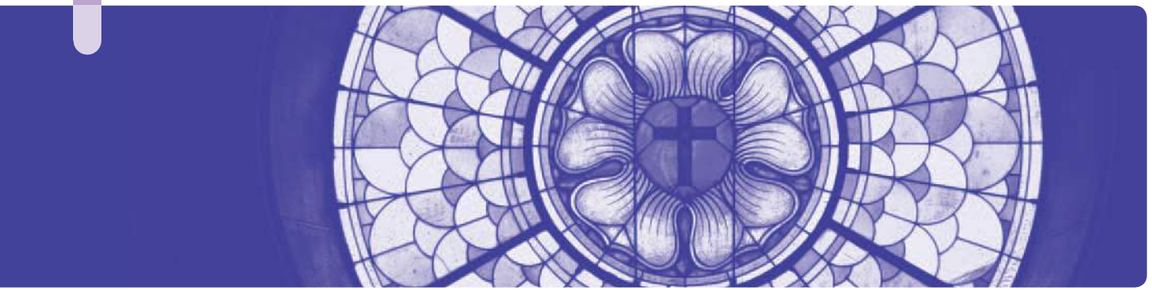
Der Diakonat in der EKM

Impulse für Gemeinde und Diakonie





Inhaltsverzeichnis

Der Diakonat in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland – Zur Einführung
Zeugnis von Jesus Christus in der Welt - Ein Kirchengesetz tritt in Kraft
(Diakon Dieter Hödl, Vorstandsvorsitzender des VEDD) 04
Gemeindediakonie – alte Erkenntnisse neu beleben
(Oberkirchenrat Christian Fuhrmann, Dezernent für Gemeinde und Diakonie im Landeskirchenamt der EKM) 08
Diakonin bzw. Diakon sein in der Diakonie
(Oberkirchenrat Christoph Stolte, Vorstandsvorsitzender der Diakonie Mitteldeutschland) 11

Diakoninnen und Diakone in der EKM – Impulse

Diakon Eckart Behr 14
Diakonin Sandra Konsolke 16
Diakonin Michaela Herrmann 18
Diakon Andreas Möller 20
Diakonin Ines Jahn-Werner 22
Diakon Jürgen Wollmann 24
Diakon Jörg Maier 26
Diakon Hanno Roth 28

Diakonenausbildung und Diakonische Gemeinschaften in der EKM

Die Diakonenausbildung am dbi
(Pfarrer Thomas A. Seidel, Ausbildungsleiter) 30
Diakonische Gemeinschaften in der EKM 34
Herausgeber 35

Der Diakonat in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland – Ein Kirchengesetz tritt in Kraft [1]

Lange diskutiert, durchdrungen von intensiven Auseinandersetzungen, dem Suchen nach dem richtigen Weg und doch gleichzeitig eine Brücke schlagend zum gegangenen Weg der letzten Jahrhunderte nimmt der Diakonat in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland verstärkt seinen wichtigen Auftrag an, ein „Zeugnis von Jesus Christus in der Welt zu geben." [2]

„Diakonie und Diakonenamt sind in ihren grundlegenden Ansprüchen und ihrer institutionellen Ausprägung genau so alt wie die christliche Kirche selbst....Seit der Urkirche und der apostolischen Zeit ist die Diakonie in diesem Sinne ein Amt, sofern sie sich als Dienst an den Brüdern und Schwestern im Glauben – als konkrete und materielle Form der alltäglichen Fürsorge – verstand." [3] „Lukas [nach Apg. 6, 1-6] macht deutlich, dass die Kirchen ohne klare Unterscheidung dieser beiden Aufgaben in der Praxis unfähig gewesen wären, ihrem Dienst (apostolische und karitative Sendung) weiterhin gerecht zu werden. Daraus lässt sich schließen, dass das vom Wortamt unterschiedene (besondere) Diakonenamt seit dem Ende der apostolischen Zeit bestand." [4]

Diese Erkenntnis wurde auch immer wieder in den verschiedenen Kirchenordnungen konkretisiert.

Exemplarisch ist hier die Syrische Kirchenordnung aus dem 5. Jahrhundert aufgenommen: „Wie es recht und passend ist, geht der Priester zusammen mit dem Diakon in die Häuser der Kranken und besucht sie. Er überlegt, was er ihnen Passendes und Nützliches sagen kann, besonders den Gläubigen. Der Diakon... ist der Ratgeber des ganzen Klerus und so etwas wie das Sinnbild der Kirche. Er pflegt die Kranken, kümmert sich um die Fremden, ist der Helfer der Witwen. Väterlich nimmt er sich der Waisen an, und er geht in den Häusern der Armen aus und ein, um festzustellen, ob es niemand gibt, der in Angst, Krankheit oder Not geraten ist.



Er geht zu den Katechumenen in ihre Wohnungen, um den Zögernden Mut zu machen und die Unwissenden zu unterrichten. Er bekleidet und »schmückt« die verstorbenen Männer, er begräbt die Fremden, er nimmt sich derer an, die ihre Heimat verlassen haben oder aus ihr vertrieben wurden.

Er macht der Gemeinde die Namen derer bekannt, die der Hilfe bedürfen....

Der Diakon wird in allem wie das Auge der Kirche sein." [5]

Durch die Jahrhunderte hindurch nimmt der Diakon (später Diakonin und Diakon) diese unterschiedlichen wichtigen Aufgaben wahr. Vielfältig und herausfordernd, je nach kirchlicher und gesellschaftlicher Realität. Zunehmend theologisch und professionell ausgebildet sind Diakoninnen und Diakone in verschiedenen Aufgabenfeldern tätig. So vielfältig und realistisch wie die Anforderungen an sie, an die Kirche, erwachsen und die Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) unterschiedlich historisch geprägt sind. [6]

Lange Zeit war die theologische Debatte bzw. die Unterscheidung der Ämter (Diakonat – Pfarramt) geprägt von den Begrifflichkeiten „Wort und Tat". Damit wurde versucht, dem jeweiligen Amt Diakonat (Tat) und dem Pfarramt (Wort) seinen je eigenen Schwerpunkt zuzuordnen.

In vielen Diakoninnen- und Diakonengesetzen der Gliedkirchen der EKD sind deshalb auch diese Definitionen in den jeweiligen Präambeln oder Einführungen in die Gesetze aufgenommen.

Durch Ernst Lange kam ein neuer Impuls in die theologische Debatte:

[1] Kirchengesetz über das Amt, die Ausbildung und die Anstellung der Diakone in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland vom 19. November 2016 (ABl. S. 209)
[2] Siehe 1 § 1 Diakonischer Auftrag [3] Gottfried Hamman, Die Geschichte der christlichen Diakonie, Vandenhoeck & Ruprecht 2003, S.13f [4] Siehe 3 S.27

[5] Syrische Kirchenordnung aus dem 5. Jahrhundert (Anweisungen für die Diakone einer antiken Stadtgemeinde) Wolfgang Vorländer, Gottes Gastfreundschaft im Leben der Gemeinde, Kreuz Verlag Stuttgart 1999 [6] Siehe dazu exemplarisch die weiteren geschichtlichen Entwicklungen und Personen wie Reformation, Augsburger Bekenntnis, Johannes Calvin, Martin Bucer, Johann Hinrich Wichern, Konvergenzerklärung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Hannover – Bericht der Internationalen anglikanisch – lutherischen Kommission, …

Die „Kommunikation des Evangeliums“ [7]. Damit wurde versucht, eine veränderte inhaltliche Definition des Verkündigungsauftrags in den Diskurs einzubringen. In den verschiedenen Gliedkirchen der EKD gab es dazu unterschiedliche Projekte, wie dies auch im konkreten Alltag umgesetzt werden kann bzw. welche Dienstaufträge für Diakoninnen und Diakone aktuell daraus abzuleiten sind.

In Band 1 „Diakonat für die Kirche der Zukunft“ [8], einem umfangreichen Projekt der Württembergischen Landeskirche, führt Prof. Dr. Christian Grethlein diese Überlegungen im Kontext des Projektes unter dem Thema „Diakonisches Handeln als Kommunikation des Evangeliums“ weiter. Damit wird deutlich und ist differenziert für die unterschiedlichen Ämter, Dienste, Berufe… wahrzunehmen, dass es in Zukunft nicht mehr um Unterscheidungen, sondern um Ergänzungen geht. Es geht „darum, die verschiedenen Glieder am Leib Christi (1. Kor. 12, 1ff) miteinander ins Gespräch zu bringen und ihnen als Kirche in ihren jeweiligen Lebenssituationen zu dienen.“ [9]

Diese vielfältigen und unterschiedlichen Überlegungen versucht der Verband Evangelischer Diakonen-, Diakoninnen- und Diakonatsgemeinschaften (VEDD) aufzugreifen, zu bündeln und als hilfreiche Impulse in die aktuellen Entwicklungen einzubringen. So hat er schon in seiner Rummelsberger Erklärung [10] deutlich gemacht, welchen Gestaltungsauftrag Diakoninnen und Diakone haben: Sie sind doppelt qualifiziert [11]; durch die Kirche berufen und beauftragt; sie bauen Brücken zwischen Kirche, Diakonie und Gemeinwesen; sie stärken die gesellschaftliche Wirkkraft der Kirche; sie tun es, weil sie selbst die Menschenfreundlichkeit Gottes erfahren; sie kommunizieren das Evangelium von der Menschenfreundlichkeit Gottes in Kirche und Diakonie, Gemeinwesen und Gesellschaft.

Darin liegt die besondere Herausforderung für alle Diakoninnen und Diakone im Bereich der EKD, des VEDD und damit auch besonders im Bereich der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland: Wie müssen in Zukunft die Dienstaufträge der Diakoninnen und Diakone in den Kirchengemeinden und Kirchenkreisen aussehen, damit die aktuellen Herausforderungen unserer Gesellschaft aufgegriffen werden und die formulierten Erwartungen im Diakonengesetz umgesetzt werden können:

„Im Diakonat nimmt die Kirche ihren Dienst der Liebe verantwortlich wahr. In ihrem Dienst soll die wechselseitige Abhängigkeit von Gottesdienst und Dienst in der Welt erkennbar werden.“ [12]

Dieter Hödl
Diakon (Kirchenrat 2002 - 2015)
Vorstandsvorsitzender VEDD

[7] Siehe Ernst Lange, Aus der „Bilanz 65“, in ders., Kirche für die Welt, München/Gelnhausen 1981, 63 –160, 101. [8] Diakonat für die Kirche der Zukunft, Baur, Hödl, Eidt, Noller, Schulz, Schmidt, Kohlhammer Verlag 2016, S. 62ff [9] Siehe 8 S. 75 [10] Beschluss der Hauptversammlung des VEDD in Rummelsberg 2011 [11] Siehe dazu auch die Kompetenzmatrix des VEDD, die neu als Impulsheft zu Fragen der Ausbildung 2019 veröffentlicht wird.

[12] Siehe 1 § 1 Diakonischer Auftrag

Gemeindediakonie – alte Erkenntnisse neu beleben

Klingt es nicht schon fast wie aus alter Zeit, wenn wir in der EKM Berufsbezeichnungen wie „Verwaltungsdiakon“ und selbst „Jugenddiakon“ hören? Ja – es gibt sie noch vereinzelt, die Gemeindediakonin bzw. den Gemeindediakon. Entwicklungen, die u.a. mit der Ausdifferenzierung der Verkündigungsdienste im Zusammenhang stehen, haben in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland dazu geführt, dass Diakoninnen und Diakone im Dienst der Kirchengemeinden und Kirchenkreise seltener anzutreffen sind. Dass dies nicht so sein muss, zeigen andere Gliedkirchen der EKD.

Die Kirchenverfassung der EKM zählt im Artikel 15, Absatz 1 die besonders geordneten Dienste auf, die zur Erfüllung des kirchlichen Auftrages beitragen:

„Dazu gehören insbesondere Verkündigung in Wort und Sakrament, Seelsorge, Kirchenmusik, Lehre, Bildung, Mission, Diakonie, Leitung und Verwaltung.“

In dem Diakonengesetz der EKM wird diese Grundbestimmung aufgegriffen und schon im ersten Paragrafen festgestellt:

„Mitarbeiter im Diakonat der Kirche führen gemeinsam mit anderen Mitarbeitern den diakonischen Auftrag unter anderem in Sozial- und Bildungsarbeit, in pflegerischen und erzieherischen Tätigkeiten sowie in Verkündigung, Leitung, Seelsorge und Beratung aus. In ihrem Dienst soll die wechselseitige Abhängigkeit von Gottesdienst und Dienst in der Welt erkennbar werden.“



Eine Besonderheit der Berufsgruppe der Diakoninnen und Diakone liegt in der doppelten beruflichen Qualifizierung. Die grundständige Berufsausbildung z.B. zum Heilpädagogen, zur Verwaltungsfachkraft oder auch zur Sozialpädagogin wird durch den theologisch-diakonischen Abschluss ergänzt. Indem Diakonie und Kirche Menschen mit diesem doppelten Berufsprofil anstellt, wird der Auftrag der Kirche zum Diakonat umgesetzt. Dabei besteht Einmütigkeit bei den Anstellungsträgern, dass die Anstellung für ein klar umgrenztes Aufgabengebiet erfolgt, in dem durch den grundständigen Berufsabschluss die nötige Kompetenz nachgewiesen wird.

Das Diakonengesetz der EKM aus dem Jahr 2016 ist ein Teilergebnis eines dreijährigen Prozesses, in dem wir in Mitteldeutschland über die Zukunft des Diakonates nachgedacht haben. Dabei wurde deutlich, dass der Diakonat eine Querschnittsdimension allen Handelns in Kirche und Diakonie ist. Luther predigt im Zusammenhang von Matthäus 25 angesichts der sozialen Not seiner Zeit, dass es keinen größeren Gottesdienst als die christliche Liebe gibt, die den Bedürftigen hilft und dient. Mit der Einrichtung der gemeinen Kastenordnung schafft er einen Weg, die Hungrigen zu speisen und den Durstigen Trinken zu geben – das ist für ihn lebendiger Gottesdienst. Verkündigung und tätige Nächstenliebe gehören zusammen. Wichern hat mit der Inneren Mission in der Mitte des 19. Jahrhunderts einen institutionellen Rahmen für die enge Verbindung von Verkündigung im Wort und in der Tat geschaffen. Heute besteht eine gewisse Gefahr darin, eine unangemessene Segmentierung von Verkündigung in der Kirche einerseits und der tätigen Nächstenliebe in der Diakonie andererseits das Wort zu reden. Dabei soll gar nicht in Abrede gestellt werden, dass ganz unterschiedliche Gründe und keinesfalls vor allem Kurzsichtigkeit zu dieser Trennung führen.

Das Diakonengesetz der EKM ist bemüht, diesen Zusammenhang wieder neu ins Bewusstsein zu heben. Es will nicht vorschreiben, es will vor allem neue Wege in Kirche und Diakonie ermöglichen. Denn die Anstellung von Diakoninnen und Diakonen kann und will ein landeskirchliches Gesetz nicht vorschreiben. Das haben in der EKM die Kirchenkreise und -gemeinden selbstverantwortlich zu

entscheiden. Das Gesetz will neue und zeitgemäße Wege ermöglichen. Von diesen Möglichkeiten sollen abschließend nur einige als Beispiele angedeutet werden.
Aktuell beschäftigen sich eine ganze Reihe von Kirchengemeinden mit der Frage, wie die Verwaltung und ihre Ansprüche an Zeit und Kompetenz von Hauptamtlichen bewältigt werden kann. Neben einem dringenden Abbau von Verwaltungsaufgaben z.B. im Pfarramt, kann der Verwaltungsdiakon ganz neue Impulse setzen. Als Verwaltungsfachmann oder -fachfrau kann er oder sie eine ganze Reihe von Kirchengemeinden und -verbänden entlasten. Und es wird eine wichtige Kompetenz eingebracht: Verwaltung kann aus der theologisch-diakonischen Perspektive profiliert werden. So kann umgesetzt werden, was im oben zitierten Verfassungsabschnitt zu Ausdruck kommt: Verwaltung gehört zum Auftrag der Kirche und braucht als kirchliche Verwaltung auch eine besondere kirchliche Kompetenz.
Es ist einigen Kirchenkreisen zu danken, dass sie die Herausforderung der alternden Gesellschaft annehmen und Stellen für die Seelsorge an Seniorinnen und Senioren in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen anbieten. Das Profil auf diesem Gebiet könnte erweitert werden, wenn neben den Pfarrerinnen und Pfarrer diese Seelsorge auch von Diakoninnen und Diakone verantwortet wird. Erfahrungen in der Pflege oder der sozialpädagogischen Betreuung können bereichernd wirken.
Männer und Frauen, die im grundständigen Beruf mit einem sozialpädagogischen Abschluss stehen, können als Diakonin und Diakone die Arbeit der Kirchen mit allen Altersgruppen bereichern. Die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, Familien sowie die kirchliche Arbeit in sozial schwierigen Wohngebieten könnte eine Bereicherung finden. Schön, wenn es ganz selbstverständlich wird, wenn wir Berufsbezeichnungen wie „Verwaltungsdiakon“ und „Jugenddiakon“ in unseren Kirchenkreisen und Kirchengemeinden hören, weil wir die Erfahrung gemacht haben, dass auch sie unsere Kirche und das Zusammenleben in unseren Kommunen bereichern.

Oberkirchenrat Christian Fuhrmann,
Dezernent für Gemeinde und Diakonie im Landeskirchenamt der EKM

Diakonin bzw. Diakon sein in der Diakonie

Es ist gut, wenn einer ein Gebet sprechen kann! Da ist ein Mensch verstorben, denen die Frauen und Männer in der Pflege sehr nahekamen. Schmerzhaft wird spürbar, dass Gott Leben schenkt, aber auch Menschen zu sich heimruft, wie es sein Wille ist. Einen Moment innehalten, Trauer zulassen, tief durchatmen, heilsam den Alltag unterbrechen.
Diakonie ist Leben aus und mit dem Evangelium und darin ist Diakonie Kirche Jesu Christi. In der Diakonie arbeiten Menschen in der Betreuung und Pflege, in der Erziehung und Beratung, in ärztlichem und therapeutischen Dienst und anderem mehr. Und ebenso bedeutsam, nur meist im Hintergrund, sind Frauen und Männer im Management, in der Verwaltung, der Technik und dem Catering tätig. Dazu kommt der Dienst des geistlichen Lebens, der Verkündigung und Seelsorge. Aber dieses nicht als „Sahnehäuptchen“ am Sonntag, sondern mitten im Alltag, als eine ständige Grunddimension des Lebens. Dieses geschieht ganz unabhängig davon, ob die Mitarbeitenden getauft sind oder nicht. Das Evangelium will uns im Leben leiten, ermutigen, trösten und stärken. Es will als heilsam im Alltag erfahren werden, denn der Dienst in der Diakonie erfordert hohe physische und psychische Kräfte, Leidenschaft und Fachlichkeit, Herz, Freude und Seele. Menschen in der Diakonie kommen



immer wieder in persönliche Grenzsituationen, sind mit Sterben und Tod und vor allem mit nicht beantwortbaren Fragen des „Warum“ konfrontiert. Diakonie unterscheidet sich von professioneller sozialer Arbeit durch eine Kultur, in der sehr verschiedene Formen spirituellen Lebens eingewebt sind. Dafür benötigt es Frauen und Männer, die diese zarten und dennoch tragfähigen Fäden immer wieder neu einweben. Moderne Diakonie lebt in allen ihren sich schnell verändernden Formen und Prozessen von diesen inneren Fäden der Spiritualität und Weitergabe des Evangeliums, in der Gemeinschaft und ebenso in der Zuwendung zum Einzelnen. Dieses drückt das Diakonengesetz der EKM in folgenden Worten aus: Der „Dienst der helfenden Liebe und Dienst mit dem Wort gehören untrennbar zusammen.“ (Diakonengesetz EKM §1)

Die Ausbildung zum Diakon bzw. zur Diakonin bietet nach dem Diakonengesetz der EKM einen besonderen Weg der Persönlichkeitsentwicklung. Die qualifizierte und anspruchsvolle Ausbildung ist ein Lernweg, auf dem die eigenen Lebens- und Glaubenserfahrungen in einer vertrauensvollen Gemeinschaft und im Licht des Evangeliums und der Theologie reflektiert werden können. Sie ist ein besonderer Weg der Wissensaneignung und zugleich der individuellen Kompetenzerweiterung. Christinnen und Christen sind eingeladen, sich für das eigene Leben und im Blick auf den Dienst für andere auf ihren persönlichen Lernweg zu begeben. Die Menschen, die Jesus nachgefolgt sind, haben in der Nachfolge Jesu zugleich einen hoffnungsvollen Horizont entdeckt und wurden zu den Menschen geführt, die als ihre Nächsten ihre Unterstützung benötigen. In der Besinnung auf Christus als Mitte des Lebens ist der Weg zum anderen Menschen immer eingeschlossen. Konzentration auf Jesus Christus und das Entdecken des Auferstandenen im Menschen neben mir, sind untrennbar miteinander verbunden.

In der Diakonie arbeiten neben Christinnen und Christen ebenso Menschen, die wenig oder gar nicht kirchlich gebunden sind. Dies ist kein beklagenswerter Zustand, sondern Auftrag, uns den Mitarbeitenden mit hoffnungsvollem Glauben und einladender Spiritualität zuzuwenden. Diakonie als Kirche ist eine lebendige Gestaltungsaufgabe. Dafür benötigt es qualifizierte Menschen, die sich mit ihrem Glauben, ihrer Spiritualität, ihren Kompetenzen und ihrer Sprachfähigkeit in der Diakonie, an ganz verschiedenen Orten, einbringen. Diakonat in der Diakonie ist daher zum einen der Berufsalltag, den die Diakoninnen und Diakone als Hauptberuf leben. Und darüber hinaus ist es die Aufgabe als „Weber der feinen Fäden“ von Alltagsspiritualität das Evangelium zur Sprache zu bringen. Dieses geschieht in geplanten Gottesdiensten, in der Aussegnung des soeben Verstorbenen, in der empathischen Zuwendung zur Kollegin und zum Kollegen in einer für ihn schweren Situation, im Moment heilsamer Unterbrechung des Alltags.

In der Zukunft benötigen die diakonischen Einrichtungen und Dienste viel mehr Diakoninnen und Diakone, die gemeinsam mit den schon vorhandenen Beauftragten für das geistliche Leben „Ankermenschen“ für Spiritualität und Evangeliumsverkündigung im Alltag sind. Diakonischer Dienst bewegt sich immer an den Grenzen des Lebens und führt uns vor Existenzfragen. Genau hier will Jesus Christus uns erreichen und dass Licht der Hoffnung in unsere Seele leuchten lassen. Ich bin sehr dankbar, dass sich wieder lebensfrohe Frauen und Männer gemeinsam auf den Weg der Diakonenausbildung gemacht haben. Sie werden zukünftig getragen sein in einer geistlichen Gemeinschaft, der sie sich anschließen. Hier werden sie Menschen begegnen, die mit Ihnen Christus nachfolgen und sich in der Nachfolge anderen Menschen zuwenden. Daher gilt mein Dank den geistlichen Gemeinschaften, die mit offenen Armen neue Diakoninnen und Diakone in ihre Mitte aufnehmen und mit großer Verlässlichkeit für sie da sind.

Das Diakonat im Verständnis der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland ist ein besonderer Weg, Diakonie als Kirche von innen heraus zu gestalten. Dafür benötigt es Menschen, die sich in diesem Sinne auf den Weg machen. Zugleich benötigt es Geschäftsführende und Vorstände in den Diakonischen Einrichtungen, die die Ausbildung der zukünftigen Diakoninnen und Diakone begleiten und unterstützen und ihnen nach ihrer Einsegnung als Diakonin und Diakon die nötigen Freiräume geben, um die „feinen Fäden des Evangeliums“ im Alltag der Diakonie zu weben.

Oberkirchenrat Christoph Stolte
Vorstandsvorsitzender der Diakonie Mitteldeutschland

Diakon Eckart Behr
Geschäftsführer Sophienklinik Bad Sulza gGmbH

Seit dem achten Lebensjahr bestand mein Wunsch Diakon zu werden, angeregt durch Diakone während einer Kinderrüstzeit.
Ich bin 1958 in Ostthüringen geboren, erlernte den Beruf eines Krankenpflegers und verfüge daneben heute über staatliche Berufsabschlüsse als Erzieher und Diplom-Sozialarbeiter.

Unmittelbar nach der Diakonenausbildung im damaligen Johannes-Falk-Haus Eisenach übernahm ich als Dreiundzwanzigjähriger gemeinsam mit meiner Ehefrau Birgitt, sie als Kinderkrankenschwester, das Kurheim Sophie in Bad Sulza.

Die Geschichte des ehrwürdigen Kinderheilbades wurde 1958 beinahe beendet von der plötzlichen Kündigung des Versorgungsvertrages aus politischen Gründen.

Wir fanden es dann vor als ein diakonisches Kur- und Erholungsheim für Rentner, Pfarrer, Körperbehinderte, Handwerker und Mütter mit Kindern. Eben für alle, die am Rande oder außerhalb des sozialistischen Gesundheitswesens standen.

Im Laufe unseres gemeinsamen Berufslebens blieben wir dieser Arbeit treu und entwickelten das Kurheim zur modernen, evangelisch geprägten Rehabilitationsklinik für Orthopädie, Innere Medizin und Pädiatrie. Das war bei den Turbulenzen sogenannter Gesundheitsreformen inmitten der unauffälligen, aber umkämpften Reha-Branche nie besonders leicht. Unsere Bemühungen würden ein dickes Buch füllen und die große Verantwortung brachte neben späteren Erfolgen zunächst manche schlaflose Nacht ein.

Daneben wären neben unserem reichen familiären Leben auch viele Aktivitäten in Region, Kirche, Musik, Denkmalspflege, Diakonie und Reha aufzuzählen. Unsere Mitgliedschaft und das Engagement in der Brüder- und Schwesternschaft Johannes Falk, Eisenach, haben uns stets getragen.

Meine Arbeit in der Sophienklinik Bad Sulza verstehe ich als eine gesunde Mischung aus Geschäftsführertätigkeit mit Schreiben, Rechnen, Lesen, Verhandeln, Planen, Leiten und des Diakon-Seins mit geistlichem Leben, Seelsorge, Gestaltung und Verkündigung.

Für mich als Diakon und Geschäftsführer war der Leitgedanke daher nie: die Kirche und die Diakonie. Sondern stets: die Kirche und ihre Diakonie.



Diakonin Sandra Konsolke
Kirchenkreis Hildburghausen – Eisfeld

Mein Name ist Sandra Konsolke und ich bin ca. 45 Jahre alt. Ich arbeite im Kirchenkreis Hildburghausen – Eisfeld seit 2001. Dort habe ich nach meiner Diakonenausbildung in Eisenach mit einer 75% Anstellung begonnen. Meine erste Ausbildung habe ich in Bayern zur Erzieherin gemacht und dort auch einige Jahre gearbeitet. Ich bin verheiratet und habe drei Kinder im Alter zwischen 11 und 16 Jahren.
Meine Tätigkeitsfelder sind sehr vielfältig. Auf die Frage von Menschen aus weltlichen Kontexten nach meiner Tätigkeit, antworte ich meist leichthin, die Begleitung von Menschen im Alter von 0 – 99 Jahren. In erster Linie füllt mein Aufgabenfeld die Arbeit mit Kindern. Dazu gehören regelmäßige wöchentliche Christenlehrestunden, religiöse Kindergruppen im Kindergarten und Familiengottesdienste für Groß und Klein. Zudem kommen monatliche Senioren- und Gemeindenachmittage und Gemeindebesuche bei Senioren. In den Ferien biete ich verschiedene Kinderfreizeiten an und an den Wochenenden Kinderbibeltage. Ein wichtiger Bestandteil meiner Arbeit liegt auch in der Tätigkeit mit Ehrenamtlichen, die sehr viele Facetten trägt.

Diese Aufgaben möchte ich als Dienst am Mitmenschen begreifen. Viele Bausteine greifen ineinander, um meiner Berufung Ausdruck zu geben. Ein offenes Ohr für Sorgen und Nöte den Kindern und Familien, sowie die älteren Menschen in den Gemeinden zu geben, gibt mir oft Bestätigung und Dankbarkeit.
Viele seelsorgerliche Gespräche ergänzen die strukturierten Angebote meiner Arbeit und schließen oft eine Lücke zwischen Pfarrer/Pastorin und Gemeinde.

Im Verkündigungsdienst mit verschiedenen Altersgruppen stellen sich mir oft persönliche Herausforderungen, die unser Menschenbild und Moralvorstellungen in Frage stellen. Kinder fordern mich heraus, keine einfachen Antworten zu geben, sondern genau auf ihre Lebenswelt einzugehen. Dafür ist es mir eine große Hilfe und Quelle der Kraft meine Fragen und Zweifel in meinem Glauben zu formulieren und in Gottes Hände abzulegen.



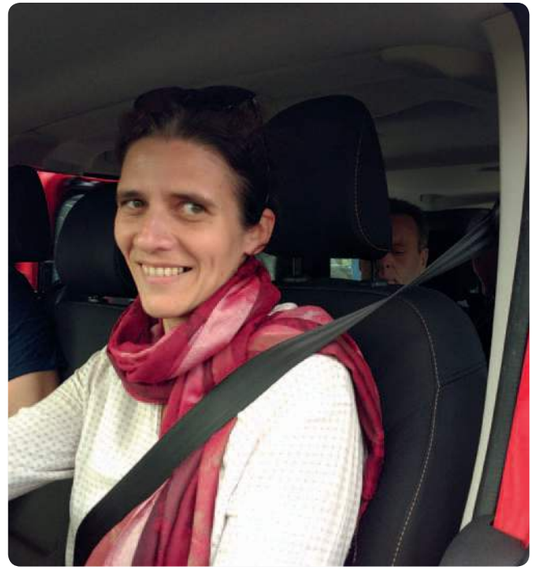
Diakonin Michaela Herrmann
50% Ev. Stadtmission Halle, 50% Erprobungsraum Halle-Silberhöhe

Ein ganz normaler Mittwoch...

Besuch bei der Halleschen Tafel, einmal im Monat. Keine fünf Kilometer entfernt, trotzdem eine andere Welt: Halle-Neustadt. Der Weg inzwischen vertraut, die „Ha-Neuer“Atmosphäre nach wie vor fremd. Hier in der Tafel halte ich keine Andachten. Es gibt weder einen ruhigen, abgeschlossenen Raum dafür noch ein erkennbares Andachts-Interesse. Ich bin für 2 bis 3 Stunden einfach da, spreche mit den Menschen, die hier arbeiten, Menschen mit Behinderung und Ehrenamtlichen. Manchmal geht es leichter, wenn ich selbst auch die Brötchen mit verpacke. Die Gruppenleiterin erzählt mir, dass sie noch einen ehrenamtlichen Fahrer sucht. (Die Ehrenamtskoordinatorin in mir macht sich Notizen.) Und sie erzählt mir, wie es ihr geht, wie sie für sich selbst sorgt und von ihren Plänen für die Tafel.
Ich schwinge mich aufs Rad. Pünktlich 12 Uhr beginnt im Tagesaufenthalt „Wärmestube“ das alltägliche Mittagsgebet, heute von mir gehalten. Da ich dort seit 6 Jahren wöchentlich aufschlage, sind schöne Beziehungen entstanden.

Im Büro angekommen, sehe ich die Post durch während der Kaffee durchläuft.
Die Kunstgruppe der Menschen mit seelischer Behinderung haben mich eingeladen, etwas zur Jahreslosung 2020 zu erklären. Sie wollen/sollen dafür Plakate und Karten entwerfen, kennen aber den Kontext des Bibelwortes nicht. Ich drucke ihnen die Perikope aus. Wird es gelingen, dass sie meine Deutung im Kontext des Markus-Evangeliums nachvollziehen können und gleichzeitig in ihren „religiös unmusikalischen“ Herzen etwas ganz Eigenes, Aktuelles angesprochen wird, das sie dann ausdrücken, zeichnen, gestalten können?
Nach einer intensiven Stunde im Atelier und ein paar Mails kommt Herr H. Er möchte sich als frischgebackener Rentner ehrenamtlich engagieren. Ich stelle ihm unsere Einsatzmöglichkeiten für Ehrenamtliche vor. Er ist schnell entschieden, und wir machen einen Schnuppertermin mit den entsprechenden Kollegen aus.
Ich fülle erneut die Kaffeetasse und schaue mir den Predigttext des nächsten Sonntags an. Darüber werden wir morgen in der Bibelstunde sprechen.

Auf dem Heimweg fällt mir ein passendes Lied dazu ein, allerdings auch, was ich heute alles vergessen habe! Ich werde morgen meine Kollegin fragen, ob ihr Kind tatsächlich operiert werden muss. Ich werde morgen endlich mit der Kasse den letzten Tagesausflug abrechnen. Und ich muss morgen unbedingt eine Geburtstagskarte zum 60. abschicken, an eine langjährige ehrenamtliche Freizeitbegleiterin.
Doch jetzt wartet meine Tochter. Wir suchen nach einem Konfirmationskleid. Ich tauche wieder in eine völlig andere Welt...



Diakon Andreas Möller
Kirchenkreis Eisenach-Gerstungen und Kirchengemeinde Eisenach

Mein Name ist Andreas Möller, ich bin 39 Jahre alt und arbeite seit 2006 als Diakon im Kirchenkreis Eisenach-Gerstungen und seit 2011 in der Kirchengemeinde Eisenach.

Nach meiner Ausbildung zum staatlich anerkannten Erzieher, absolvierte ich die Diakonen-Ausbildung in Eisenach. Durch mein Anerkennungsjahr in der Kirchengemeinde Ifta, kam ich in den Kirchenkreis Eisenach Gerstungen.

In der Kirchengemeinde Eisenach, bin ich mit dem Schwerpunkt Arbeit mit Kindern, Konfirmanden und Familien und im Kirchenkreis als Referent für die Arbeit mit Kindern und Familien tätig. Meine Arbeit in den Kirchgemeinden und im Kirchenkreis war und ist stark geprägt von einer intensiven Zusammenarbeit mit sozialen und diakonischen Einrichtungen. Zu diesen zählt, neben Schulen und Kindergärten jeglicher Trägerschaft, auch die Diakonie selbst.

Die Verbindung zwischen theologischem Auftrag, religions- und gemeindepädagogischer Tätigkeit sowie sozialpädagogischer Kompetenz, erlebe ich als eine zutiefst sinnstiftende und fruchtbare Verbindung. Ohne diese, wäre mein Tun und Handeln nur halbherzig oder fragmentarisch. Mein Christ-Sein und mein Sozialarbeiter-Sein ist erst in dieser Verbindung (m)ein Diakon–Sein.
Diakon-Sein heißt für mich, sozialpädagogische Haltungen in Kirche zu vertreten und mit Kirche zu verbinden. Aber auch meine Berufung, den christlich, diakonischen Auftrag (Kirche) mit sozialpädagogischen Handlungsfeldern zu verbinden.

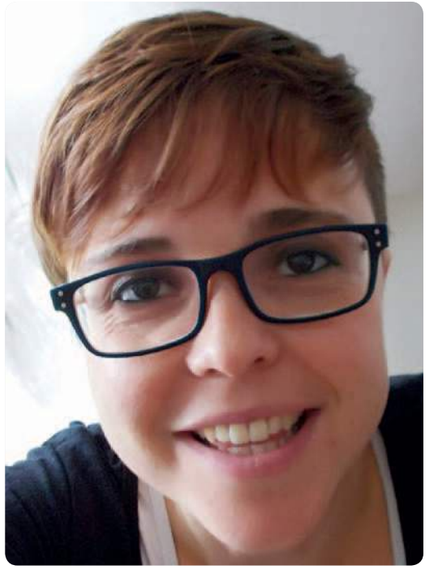
Die „doppelte“ Qualifikation“ als Erzieher, (Sozialpädagoge Sozialarbeiter), sowie die Theologische als Diakon, ermöglicht es mir, dass mich die Mitarbeiter in den Kindergärten, Schulen, usw., als Kollege und nicht nur als den Mann von der Kirche ansehen oder wahrnehmen, sondern mich, als einen von Ihnen betrachten. Vielleicht sind sie gerade deshalb so aufgeschlossen gegenüber Kirche.
Ich bin Diakon! Die Botschaft der Bibel, dass Kirchenjahr, sind Leitfaden meines Sozialpädagogischen Handelns, meine Konzeption sozialdiakonischer Arbeit.



Diakonin Ines Jahn-Werner
Sozialarbeiterin in der Flüchtlingssozialarbeit der DO Diakonie Ostthüringen in Gera

Mein Name ist Ines Jahn – Werner, ich bin 39 Jahre alt, lebe und arbeite in Gera. Seit Februar 2016 bin ich als Sozialarbeiterin in der Flüchtlingssozialarbeit der DO Diakonie Ostthüringen, einer Tochtergesellschaft der Diako Thüringen, tätig. Nach einer langjährigen Tätigkeit im Bereich der Behindertenarbeit mit Jugendlichen, habe ich neue Herausforderungen und Aufgaben gesucht. Auf meiner Suche nach neuen Tätigkeitsfeldern habe ich verschiedene Träger kennengelernt. Jedoch nur beim ersten Gespräch mit der Leiterin der Migrationsberatung in Gera, Frau Dittrich, habe ich sofort ein Gefühl von „Angekommensein“ und Heimat gespürt.

Die Soziale Arbeit mit geflüchteten Menschen ist seit meinem ersten Arbeitstag von vielen Emotionen und starken Gefühlen, wie Ängsten, Hoffnungslosigkeit, Heimweh und Trauer, geprägt. Neben der Emotionalität begegnen mir aber auch jeden Tag stark gläubige Menschen, die fest in ihrer Religion und ihrem Glauben verankert sind. Das gemeinsame Vertrauen in eine höhere Macht und der Glaube an Gott, erleichtern meine Beratungsarbeit. Als diakonische Einrichtung werden wir von den geflüchteten Menschen als Kirche und damit als ein sicherer sowie vertrauenswürdiger Hafen wahrgenommen. Bei uns treffen sie auf Menschen, deren Arbeit von Nächstenliebe, Toleranz, Engagement und Ehrlichkeit geprägt ist. Ich und meine Kollegen erhalten einen Vertrauensvorschuss, den es zu erfüllen gilt. Durch meine Ausbildung zur Diakonin von 2016 bis 2018, fühle ich mich gestärkt und sicher, sowohl mit geflüchteten Menschen, als auch mit meinen Kollegen ins Gespräch über Religion sowie Glauben zu kommen.
Es motiviert mich mit meinem eigenen Glauben auseinanderzusetzen, aber auch über meine Zweifel und Fragen nachzudenken. Mein Glaube erfährt eine noch nie erlebte Lebendigkeit. Diese kann ich in das Team tragen und durch Andachten, aber auch geistige Impulse, weitergeben. Besonders schwierigen Beratungsgesprächen begegne ich nun vertrauensvoller und gestärkter. Ich bin Hoffnungsträger wie auch Hoffnungsgeber.



Diakon Jürgen Wollmann
Pfarrdiakon in der Kirchgemeinde Gräfenthal

Vor ca. 36 Jahren bin ich in Eisenach zum Diakon eingesegnet worden. Da lagen eine Berufsausbildung zum Installateur (Gas-Wasser), vier Jahre Diakonenausbildung im Johannes-Falk-Haus Eisenach und ein Anerkennungsjahr hinter mir. Ein Berufswunsch war Wirklichkeit geworden. Ich wollte etwas von dem, was ich als Jugendlicher an Gemeinschaft, Glauben und auch Freiheit erleben durfte, an die nächste Generation weitergeben.
Darum hatte ich mich für die Diakonenausbildung mit dem Schwerpunkt Jugendarbeit entschieden. Das war nicht einfach, da ich schon zum Ausbildungsbeginn verliebt und verlobt war und dann nach meiner Heirat zwei Kinder während der Falkhauszeit geboren wurden (das dritte kam dann ein Jahr nach der Einsegnung).

Insgesamt habe ich 16 Jahre als Jugendwart auf Kirchenkreisebene (8 Jahre Kirchenkreis Suhl und 8 Jahre Kirchenkreis Jena) und zwei Jahre als Leiter in einem Jugendhaus in Trägerschaft des Diakonievereins Gotha gearbeitet. Der Gothaer Superintendent, der gleichzeitig Vorsitzender des Diakonievereins war, fragte mich im Sommer 2000, ob ich die Leitung eines Hauses für Obdachlose übernehmen würde. Ich sagte zu, da es mir als ein beruflich logischer Schritt aus der Jugendarbeit in die Sozialarbeit erschien. Leider habe ich damals die Geschäftsführung der Gothaer Diakonie nur umsatz- und gewinnorientiert erlebt, sodass ich wieder in die rein kirchliche Arbeit zurückging.
Ich fing im Frühjahr 2003 beim Dachverband der Evang. Jugendarbeit Thüringen als Referent für Jugendpolitik an zu arbeiten. In den ersten Jahren war ich noch für den Landesjugendkonvent zuständig und später dann für Bildungsangebote zum Thema Demokratie und Diktatur. Als politisch sehr interessierter Mensch mit Diktaturerfahrung war das ziemlich interessant. Finanziert wurde meine Stelle vom Land Thüringen und Bund. Als im Frühjahr 2011 die Beratungsstelle für Opfer rechter und rassistischer Gewalt in kirchliche Trägerschaft überführt wurde, bin ich gebeten worden dafür die Leitung zu übernehmen. Das habe ich fast 4 Jahre lang gemacht. Die letzte Phase meines Berufslebens als Diakon wollte ich wieder in die Verkündigungsarbeit vor Ort. Im Kirchenkreis Rudolstadt-Saalfeld war die halbe Pfarrstelle in der Kirchgemeinde Gräfenthal zu besetzten. Aufgestockt wurde diese mit einer weiteren halben Stelle für gemeindepädagogische Angebote in der Region. Seit Juni 2015 bin ich nun Pfarrdiakon, halte fast jeden Sonntag einen oder mehrere Gottesdienste, leite Gemeindekreise, Kindergruppen, begleite Trauerende, verwalte und baue viel (da kommen mir meine Berufsausbildung und die Erfahrungen mit Bauarbeiten in Jugendräumen und Obdachlosenheim zugute).

Dass ich mich für den vielfältigen Beruf eines Diakons entschieden habe, habe ich nie bereut. Dieser Beruf war und ist einer der interessantesten, den man sich vorstellen kann.
Da ich nicht aus einer christlichen Familie stamme, war das ein von Gott gewolltes Glück für mich und hoffentlich für andere Menschen, denen ich im Laufe meines abwechslungsreichen Berufslebens begegnet bin.



Diakon Jörg Maier
Heimleiter in der Diako Thüringen gem. GmbH

Mein Name ist Jörg Maier. Vom Beruf bin ich Diplom- Heilpädagoge und habe im November 2018 meine Ausbildung zum Diakon beendet. Eingesegnet wurde ich im Mai dieses Jahres.
Im Rahmen meiner Tätigkeit als Heimleiter, bin ich für mehrere Wohnheime für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen verantwortlich. In meinen Leben spielt meine persönliche Beziehung zu Gott eine wichtige Rolle.

Die Tätigkeit bei der Diako Thüringen bereitet mir auch nach vielen Berufsjahren immer noch sehr viel Freude. Im Rahmen meiner Arbeit in einer diakonischen Einrichtung begegne ich den unterschiedlichsten Menschen und die dadurch entstandenen Beziehungen spielen sich bei weitem nicht nur im beruflichen Kontext ab. Wenn ich auf Arbeit gehe, hänge ich meinen Glauben nicht an den Kleiderhacken und nehme ihn am Ende eines Arbeitstages wieder mit. Wir feiern in unseren Wohnbereichen ganz bewusst Gottesdienste und führen gemeinsam Andachten durch, obwohl auch die Menschen, welche bei uns Leben und Arbeiten, im Hinblick auf den Glauben an Gott, ganz unterschiedliche Einstellungen haben, ist es mir wichtig von der Liebe Gottes zu uns Menschen zu berichten.
Seit vielen Jahren habe ich im Rahmen meiner Tätigkeit Gottesdienste und Andachten gehalten, aber gelegentlich wurde mir immer wieder bewusst, dass ich gerne mehr über die Hintergründe und Inhalte des christlichen Glaubens erfahren möchte. So habe ich mich nach längerer Überlegung dazu entschlossen, die Ausbildung zum Diakon zu absolvieren.
Ich blicke voller Dankbarkeit auf meine Ausbildung im dbi zurück. Ich vermisse nicht selten die inhaltlichen Diskussionen im Rahmen der Unterrichtszeiten, welche meine Entwicklung im Glauben beeinflusst haben.
Meine Tätigkeit als Heimleiter hat sich im Hinblick auf meine inhaltliche Arbeit dadurch nicht grundsätzlich geändert, aber als Diakon fühle ich mich zum einen durch meine Mitgliedschaft in der Schwestern und Brüderschaft Johannes Falk Eisenach verwurzelt und zum anderen wurde die Arbeit als Diakon durch das neue Diakonengesetz aufgewertet und bietet mir persönlich einen größeren Spielraum. Ich persönlich begrüße diese Entwicklung sehr. Natürlich ist dadurch auch meine persönliche Verantwortung größer geworden, denn wir als Diakone stehen mehr in der Öffentlichkeit, werden punktuell mehr als früher wahrgenommen und natürlich auch im Hinblick auf unsere inhaltliche Arbeit hinterfragt. Ich bin mir sicher, dass unser Wirken als Diakone für die Gemeinden eine Bereicherung sein wird. Als Diakon versuche ich, im Rahmen meiner Funktion als Heimleiter, den Menschen den Glauben an Gott nahe zu bringen.
Mir ist der Auftrag zur Verkündigung wichtig und diesen nehme ich in meinem Arbeitsumfeld auch gerne wahr.



Diakon Hanno Roth
Berufsbetreuer und freier Dozent am Diakonischen Bildungsinstitut Johannes Falk

Mein Name ist Hanno Roth, ich bin 58 Jahre alt und gelernter Lehrer.
Heute bin ich in erster Linie als Berufsbetreuer und einige Stunden pro Woche als freier Dozent am Diakonischen Bildungsinstitut Johannes Falk tätig.

Als Betreuer bin ich Freiberufler, also nicht bei Kirche oder Diakonie angestellt, sondern im Auftrag eines Betreuungsgerichts unterwegs. Aber davon hängt ja mein Diakon-Sein nicht ab.

In meiner Tätigkeit versuche ich, auf jeden Menschen, der mir anvertraut ist, als Gottes Ebenbild zuzugehen. Jeder Klient ist in erster Linie ein Mensch, der – wie ich selbst ja auch – Stärken und Schwächen hat, der vielleicht hier und da Assistenz braucht, der eine gute Idee, eine helfende Hand, ein „gewusst, wie", benötigt.
Aber brauchen wir das nicht hin und wieder alle?

Ich verstehe den Dienst, in den ich durch meine Einsegnung gestellt wurde, als Verkündigung des Evangeliums durch mein Handeln, durch tätige Nächstenliebe, durch gelebte Wertschätzung des Nächsten.
Als rechtlicher Betreuer ist mein Dienst oft wirklich ein Dienst „in der Lücke". Zwischen Klinik und Pflege, zwischen dem Klienten und seiner Familie, zwischen Sozialamt und Heim.
Da muss ich als Betreuer auch mal Taxi sein, wenn die Kasse sich mit dem Transportschein wiedermal Zeit lässt oder es ist einfach mal eine halbe Stunde Zuhören, Seelsorge, nötig.

Da sind auch mal Medikamente zu besorgen oder ein paar Anziehsachen.
Alles nicht meine Aufgaben, aber alles nötig, damit es meinem Klienten – einem Menschen – gutgeht.

Dienst nach Vorschrift, wie ihn leider viel zu viele tun, ist aus meiner Sicht keine Option, Dienst nach dem Evangelium ist meine Aufgabe. Menschen brauchen Zuwendung und Wärme, das Gefühl, angenommen zu sein. Und oft ist man als Betreuer der einzige soziale Kontakt...

Und als Dozent in der Altenpflege-Ausbildung versuche ich, das als kulturelle Grundlage der Arbeit mit den Menschen, als Ethik eines Berufes, zu lehren.



Diakoninnen und Diakone als „Christusträger“ in Kirche und Diakonie
Thomas A. Seidel, Leiter der Diakonenausbildung

Kennen Sie die Heiligenlegende und das Bild von Christophorus? Es zeigt uns einen kräftigen Menschen, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, Reisende durch einen reißenden Fluss zu tragen. Er sah es als seine Berufung und seinen Beruf an, diese Mitmenschen davor zu bewahren, dass sie durch die tückische Gewalt des Wassers in Gefahr gerieten oder gar in den Tod gerissen würden. Eines Tages trug er ein Kind durch die Furt ans andere Ufer. Doch dieses Kind auf seiner Schulter wurde schwerer und schwerer und drohte den Fährmann ins Wasser zu stürzen. In der Mitte des Stromes keuchte der Mann schließlich: „Kind, du bist so schwer, als hätte ich die Last der ganzen Welt zu tragen!“ Das Kind antwortete: „Wie du sagst, so ist es, denn ich bin Jesus, der Heiland. Und wie du weißt, trägt der Heiland die Last der ganzen Welt.“ Am anderen Ufer angelangt, setzte der Mann das Kind ab, worauf das Kind zu ihm sagte: „Du hast den Christus getragen, von jetzt an darfst du Christophorus heißen.“

„Christusträger“ zu sein, ist eine der Aufgaben, die jedem Getauften aufgetragen sind. Doch es gibt Christenmenschen, die zur Erfüllung dieser Aufgabe noch besondere Gaben geschenkt bekommen haben und weitere dafür erwerben. Diakoninnen und Diakone gehören in ganz besonderer Weise dazu. Sie machen ihre Berufung zum Beruf, indem sie Menschen in schwierigen Lebenssituationen begleiten, Lasten ein Stück des Lebensweges mittragen helfen, gangbare Wege zu neuen Ufern aufzeigen.

Dafür sind die doppelt qualifiziert. Das heißt: Neben einem staatlich anerkannten Sozial- oder Pflegeberuf oder einem anderen Beruf, der für die Mitarbeit im Diakonat förderlich ist, erwerben sie in der Diakonenausbildung eine spezifische theologisch-diakonische Qualifikation und Kompetenz. Diese befähigt sie dazu, persönlich glaubwürdig, theologisch reflektiert und spirituell geerdet zu sein und zu handeln – im Ehrenamt oder im Nebenamt, in diakonischen Einrichtungen oder in den Kirchgemeinden vor Ort.

Ziel der zweijährigen, modularen Diakonenausbildung am dbi Johannes Falk ist es, die in der jeweiligen Berufsausbildung und in der konkreten beruflichen oder auch ehrenamtlichen Praxis erworbenen Kompetenzen sowie die persönlichen Erfahrungen und Fragen mit Theologie als Wissenschaft ins Gespräch zu bringen. Aus der engen Kooperation mit der Evangelischen Fachhochschule Bielefeld ergeben sich gute Möglichkeiten einer profunden akademischen Weiterbildung und Vertiefung. Diakone und Diakoninnen, die sich zur Mitgliedschaft in einer diakonischen Gemeinschaft im Raum der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) entscheiden, können in diese hinein eingesegnet und von dort her in einem klar umgrenzten Aufgabenfeld in Kirche und Diakonie tätig werden. Den rechtlichen Rahmen dafür setzt das Diakonengesetz der EKM[1]. Die inhaltlichen Schwerpunkte ergeben sich aus der im Jahr 2019 neugefassten Kompetenzmatrix des Verbandes Evangelischer Diakonen-, Diakoninnen- und Diakonatsgemeinschaften (VEDD).[2]



[1] Vgl. Kirchengesetz über das Amt, die Ausbildung und die Anstellung der Diakone in der Ev. Kirche in Mitteldeutschland vom 19. November 2016 (ABl. S. 209)
[2] VEDD (Hrsg.): Glossar Diakone, Diakoninnen, Diakonat. Zusammenstellung VEDD-öffentlicher und kirchlicher Äußerungen, in: IMPULS-Reihe des VEDD, 1/2019, S. 26-32

In diesem Weiter-Bildungs-Kontext realisiert sich der Diakonat der Kirche: indem geprägte und ihre jeweilige Prägung reflektierende Christenmenschen ihren christlichen Glauben (und auch ihre Zweifel) für andere erkennbar machen, ihr durch die Bibel geprägtes Menschenbild leben und Impulse geistlichen Lebens im Alltag setzen.

Diakoninnen und Diakone sind somit „Christusträger“, die durch ihre theologische und geistliche Kompetenz im täglichen Leben eine diakonische Kultur auf ihre individuelle Art und mit ihren besonderen Gaben prägen. Viele, die diesen Diakonendienst taten und tun, werden Überraschendes berichten können. Sie kennen das geheimnisvolle, lebenstiftende Wunder der Wandlung, das aus engagierten Christusträgern von Christus Getragene macht. Unter dieser Geborgenheits-Verheißung steht, Gott sei Dank, der vielfältige Dienst von Diakoninnen und Diakone als „Christusträger“ in Kirche und Diakonie.

Orange (innerer Kreis):

Diakoninnen und Diakone verstehen ihren Dienst als „Kommunikation des Evangeliums“, d.h. aus der Deuteperspektive der „liebenden und wirksam(en) Gegenwart Gottes“ (Christian Grethlein, EKD-Texte 118##). Durch ihre Einsegnung werden sie mit diesem kirchlichen Auftrag/Amt betraut und wissen sich getragen von Gott, der Gemeinde und ihrer diakonischen Gemeinschaft.



Diakonische Gemeinschaften der EKM

Ev.-Luth. Diakonissenhaus-Stiftung
Brüder und Schwesterschaft
Johannes Falk Eisenach
Karlsplatz 27/30, 99817 Eisenach
Tel.: 03691 260 185
E-Mail: info@gemeinschaft-falk.de
www.gemeinschaft-falk.de

Ev.-Luth. Diakonissenhaus-Stiftung
Diakonische Gemeinschaft der Diakonissenhaus-Stiftung
Karlsplatz 27/30, 99817 Eisenach
Tel.: 03691 260 230
E-Mail: oberin@diako-thueringen.de
www.diako-thueringen.de

Pfeiffersche Stiftungen Magdeburg
Pfeifferstraße 10, 39114 Magdeburg
Tel. 0391 8505 - 0
www.pfeiffersche-stiftungen.de

Evangelische Stiftung Neinstedt
Diakonische Gemeinschaft
Lindenstraße 3, 06502 Neinstedt
Tel.: 09394 799132
E-Mail: natalie.gaitzsch@neinstedt.de
www.neinstedt.de

Schwestern- und Bruderschaft des Sophienhaus Weimar
Trierer Straße 2, 99423 Weimar
Tel.: 03643 2410 0
E-Mail: office@diakonisches-zentrum-weimar.de
www.diakonisches-zentrum-weimar.de

Diakoniewerk Halle
Lafontainestr. 15, 06114 Halle/Saale
Tel.: 0345 7786-0
E-Mail: info@diakoniewerk-halle.de

Herausgeber:
Diakon Hanno Roth · Ältester der Brüder- und Schwesternschaft Johannes Falk, Eisenach

JOHANNES FALK

